



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 244.

Freitag, den 16. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Staats- und Gemeindesteuer.

Die Erhebung der 3. Rate (Oktober, November und Dezember) erfolgt vom 15. Oktober ab stufenweise nach dem auf dem Steuerzettel angegebenen Hebesplan und zwar:

An der Hebestelle Zimmer 17 (weiße Zettel) für die Straßen mit den Anfangsbuchstaben: A. am 15. und 17. Okt.; B. am 19. und 21. Okt.; C. D. am 22. und 24. Okt.; E. am 26. und 28. Okt.; F. am 29. und 31. Okt.; G. am 2. und 4. Nov.; H. am 5. 6. 7. und 9. November.

Außerdem werden im Zimmer 17 erhoben: Die Zugangssteuerposten, Betriebssteuer, Hundesteuer usw.

An der Hebestelle Zimmer 16 (grüne Zettel) für die Straßen mit den Anfangsbuchstaben:

J. K. am 15. und 16. Okt.; L. am 17. und 19. Okt.; M. am 20. und 21. Okt.; N. am 22. und 23. Okt.; O. am 24. und 25. Okt.; P. Q. am 27. und 28. Okt.; R. am 29. und 30. Okt.; S. am 3. und 4. Nov.; T. U. V. am 5. Nov.; W. am 6. und 7. Nov.; X. Y. auch außerhalb des Stadterbings am 9. November.

(Die auf dem Steuerzettel angegebene Straße ist maßgebend.)

Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß sie die vorgeschriebenen Hebestellen benutzen, um dann die rasche Befreiung möglich. Das Geld, besonders die Pfennige, sind genau abzuzählen, damit Wechseln an der Kasse vermieden wird.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1908.

14405 Städtische Steuerkasse.

Bekanntmachung

Betreffend: Errichtung von Neubauten an neuen Straßen.

Alle Bauinteressenten, welche an projektierten oder an noch nicht fertig ausgeführten Straßen (im Sinne des § 9 Abs. 2 der Baupolizeiverordnung vom 7. Februar 1905) Neubauten errichten wollen, machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß die Baugesuche stattdessen erst dann nach § 3 des Straßenbaustatuts auf Genehmigung begutachtet werden können, wenn folgende Vorbedingungen in erster Linie erfüllt sind:

1. Der Baublock, in welchem das Baugrundstück liegt, muß gleichmäßig zu Bauplänen vollständig so aufgeteilt sein, daß wesentliche Grenzverschiebungen in Bezug auf die Anzahl der arriertierten Bauplätze nicht mehr eintreten können. Die Aufteilung ist so vorzunehmen, daß sie weder dem öffentlichen Interesse widerspricht, noch die Interessen einzelner hierdurch geschädigt werden.

10. Januar 1909

2. Den Magistratsbeschlüssen vom März 1907 entsprechend muß die betreffende neue Straße bzw. der Straßenteil von Straßenzugang zu Straßenzugang und im Anschluß an eine bereits bestehende Straße auf fluchtliniennormige Breite und planmäßig freigelegt, mit Kanal-, Wasser- u. Gasleitung, sowie mit einer vorläufigen Befestigung der Fahrbahn in der ganzen Breite, bestehend aus gedichtetem Geröll mit provisorischer Ueberpflasterung versehen sein.

Da die Erfüllung dieser Vorbedingungen erfahrungsgemäß längere Zeit beansprucht, jedoch stets von dem an die neue Straße zuerst anzuwendenden Bauherren nachgewiesen werden muß, so wird den Bauinteressenten dringend empfohlen, ihre Anträge auf Straßenausbau möglichst frühzeitig dem städtischen Straßenbauamt einzureichen und auch die verlangte Baupläneinteilung rechtzeitig zu bewirken, um Verzögerungen in der Abfertigung der Baugesuche zu verhüten. Als zweckmäßig hat es sich erwiesen, gleichzeitig mit der Abgabe des Baugesuches an die städt. Polizeidirektion ein zweites Gesuch unter Vorlegung eines vorläufigen Lageplanes mit Feststellung der ganzen Fläche des betreffenden Baublocks in dreifacher Ausfertigung an den Magistrat einzureichen zwecks Einleitung der zur rechtzeitigen Erledigung aller baustatutarischen Verpflichtungen mit den Bauherren notwendigen Verhandlungen.

Wiesbaden, den 18. Dezember 1907.

Wiederholt veröffentlicht im Oktober 1908.

Bekanntmachung

betr.

Revision der Gebäudesteuer.

In Ausführung der in § 20 des Gesetzes vom 31. Mai 1861 betr. die Einführung einer allgemeinen Gebäudesteuer angeordneten Revision der Gebäudesteuer-Bearbeitung, werden den Gebäudebesitzern bzw. deren Stellvertretern die Auszüge aus den Veranlagungsverhandlungen in der nächsten Zeit gegen vorgeschriebene Empfangsbefreiung ausgefertigt werden. Dies wird hiermit zur Kenntnis der Gebäudebesitzer gebracht und mit dem Bemerkten:

a) daß die Gebäudebesitzer vom 20. Okt. bis 5. November 1908 auf dem städtischen Katasteramt I, Adolfsstraße Nr. 14 parterre zur Einsicht der Gebäudebesitzer ausliegen werden.

b) daß Reklamationen gegen die gezeichnete Veranlagung binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen, vom Empfang des Auszuges an gerechnet, bei dem städtischen Veranlagungsamt, Adolfsstraße 32 schriftlich unter

Beifügung des behändigten Auszuges angebracht,

c) daß Reklamationen, die nach Ablauf dieser Frist eingebracht, ohne weiteres zurückgewiesen werden müssen, endlich

d) daß im Falle eine Reklamation von den zuständigen Behörden endgültig als unbegründet erkannt wird, der Reklamant zu gewärtigen hat, daß ihm die durch die örtliche Untersuchung entstehenden Kosten zur Last gelegt und von ihm im Verwaltungsverfahren eingezogen werden.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Heleneustraße 19.
2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapellenstraße 42.
3. in der Heilanstalt, Kranienstraße 53.
4. in der Drogerie Bernheim, Bellstraße 39.
5. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12.
6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31.
7. in der Drogerie Rorpehl, Rheinstraße 55.
8. in der Drogerie zum hl. Geist, Friedrichstraße 24.
9. in der Apotheke, Marktstraße 13.
10. in der Apotheke, Gustav-Adolfstraße 20/22.
11. in der Apotheke, Paulinenstraße 31.
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38.
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen. Unentgeltliche Bezeichnung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des städtischen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, freies Haus geliefert, und zwar:

R. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; R. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; R. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; R. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

14405 Der Magistrat.

Bekanntmachung

In dem städtischen Gebäude Scharnhorststraße Nr. 16 (Kanal-Vorhof) ist ein Laden mit Wohnzimmern und darunter liegendem großen Keller zu vermieten.

Angebote sind bis spätestens den 15. Oktober d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 — wozu auch nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

In der Rehrichtverbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gehackene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Ringgröße 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmeter.
2. Reinforn (Asche und Schlacken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmeter.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Zentimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmeter.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Zentimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmeter.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 Pf. für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 Pf. für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Magistratsamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Belohnung u. f. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Rehrichtschlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

14425 Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung

Die Lieferung von 500 Kubikmeter Kiesen aus Hartbafalt für die Bauverwaltung der Stadt Wiesbaden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellbare Einzahlung von 50 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 27. Oktober 1908, Vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1908.

Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung

Die Ausführung der Entwässerungsanlage für die Hochbauten auf dem Südfriedhof, Baugruppe 2 und 3, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im städt. Bauamt, Adlerstraße 4, zwischen 11 und 1 Uhr, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich der Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellbare Einzahlung von 1 Pf. aber nicht in Briefmarken und durch Nachnahme, solange der Vorrat reicht, bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Beschlossene und mit der Aufschrift „Entwässerungsanlage“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 19. Okt. 1908, vormittags 10 Uhr, Adlerstraße 4, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1908.

Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Verdingung

Die Plattenböden für den Neubau der Volksschule an der Lohrerstraße (Nos 1 und 2, rund 900 Quadratmeter) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellbare Einzahlung von 1 Pf. bis zum 23. d. Mts., Mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Beschlossene und mit der Aufschrift „S. A. 81“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 24. Oktober 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt unter Einhaltung der obigen Los-Teilung in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1908.

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung

Die Dachdeckerarbeiten für den Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule II an der Dohmerstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15 Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellbare Einzahlung von 30 Pfennig bis zum 17. d. Mts., mittags 12 Uhr bezogen werden.

Beschlossene und mit der Aufschrift „S. A. 78“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 19. Oktober 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1908.

Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung

Verkauf von Blumen und Kränzen vor den Friedhöfen.

Die Verlosung und Anweisung der Stände zum Verkauf von Blumen und Kränzen an den durch Bekanntmachung des Herrn Polizeipräsidenten d. h. v. 11. 10. 08 freigegebenen Verkaufstagen und zwar:

1. anlässlich des Allerheiligen- und Allerseelentages.
2. anlässlich des — evangelischen — Totenfestes.
3. am Tage vor Weihnachten.

findet am Samstag, den 17. Oktober 1908, nachmittags 4 1/2 Uhr, am neuen Friedhofe — Platz — statt.

Die Standplätze haben, durchweg je 3 m. Front.

Das Standgeld beträgt je zu 1—3 oben für den laufenden Frontmeter 20 Pfennig und ist sofort nach der Auslosung zu entrichten.

Es werden nur hiesige Gärtner, Blumenhändler oder -Pflanzenzüchter unter der Bedingung, daß sie den Platz nur selbst besetzen, zugelassen.

Von den Zugelassenen nicht selbst besetzte Standplätze fallen an die Verwaltung zurück, ohne daß ein Anspruch auf Zurückzahlung des Standgeldes daraus erwächst.

Wiesbaden, 20. September 1908.

14424 Städt. Altkassamt.

Altkass-Rückvergütung.

Die Altkass-Rückvergütungsbeträge aus vorigem Monat können gegen Empfangsbefreiung in der Abfertigungsstelle, Kungasse 6a, p. Einnehmer, während der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in Empfang genommen werden. Die bis zum 31. d. M. abends, nicht abgehobenen Beträge werden, Empfangsbefreiung abzüglich Postporto durch Postanweisung überhandelt werden.

14424

Wiesbaden, den 14. Oktober 1908.

Städtisches Altkassamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Betrifft: Die Aufnahme des Personenstandes für die Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1909.

Nach den Bestimmungen im Artikel 40 der Ausführungsverordnung vom 23. Juli 1906 zum Einkommensteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 hat die königliche Regierung durch Verfügung vom 15. September 1907 — IIIa/1 8721 bezw. vom 6. September 1907 IIIa/1 5141 — den Termin für die Aufnahme des Personenstandes bezugs Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1909 auf:

Dienstag, den 27. Oktober d. Js.

festgesetzt.

Zur Aufnahme des Personenstandes ist nach § 40 der Ausführungsverordnung zum Einkommensteuergesetz die Anwendung von Hauslisten angeordnet.

Die Formulare werden den Haushaltungsvorständen rechtzeitig ausgegeben. Die Ausfüllung hat nach dem Stande vom 27. Oktober 1908 zu erfolgen. An diesem Tage wird die Erfassung vorgenommen. Zur Vermeidung von Missverständnissen und sonstigen Schwierigkeiten werden die Haushaltungsvorstände um sorgfältige Ausfüllung der einzelnen Spalten ersucht, insbesondere auch bezüglich der Hausnummern, nachdem die allgemeine Nummerierung jetzt beendet ist.

Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtszeit und Religionsbekenntnis anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einsehlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Wer für die Gewerbe seiner Haushaltung oder bei Ausübung seines Berufs oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt, ist verpflichtet, über dies Einkommen, sofern es den Betrag von jährlich 3000 Mark nicht übersteigt, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde auf deren Verlangen binnen einer Frist von mindestens zwei Wochen Auskunft zu erteilen. (§ 23, Einkommensteuergesetz.)

Wer die von ihm geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis dreihundert Mark bestraft.

Sonnenberg, den 9. Oktober 1908.

14423 Der Bürgermeister: Buchelt.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kollekte für den Nass. Zentral-wohlfahrtsfonds wird Anfangs November erhoben. Mit der Erhebung sind die Herren Peter Dorn und Georg Trebbach 1. hier beauftragt.

Mit Rücksicht auf den oben Zweck empfiehlt sich die Sammlung aufs Wärmste.

Sonnenberg, den 15. Oktober 1908.

14423 Der Bürgermeister: Buchelt.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Pferdewormulierung findet in hiesiger Gemeinde am 3. November 1908, vorm. 9 1/2 Uhr und zwar wie bisher am Goldsteinalwege statt. Die Pferde müssen mindestens eine halbe Stunde vorher an den bez. Platz gebracht werden, um das ordnungsmäßige Aufstellen derselben vor Beginn der Musterung zu ermöglichen.

Die erforderlichen Nummern und Bestimmungen sind rechtzeitig an die Pferdebesitzer zur Ausbändigung gelangen, dieselben müssen an das linke Vorderende der Kasse befestigt werden. Die Pferde werden geprüft, im übrigen aber ohne Gehirre und Decken vorgeführt.

Gleichzeitig mit der Vormusterung der Pferde findet eine Musterung der Fahrzeuge statt. Dieselben sind auf dem hinteren Teil der Nachbaderstraße an der linken Seite und zwar mit der Deichsel nach Sonnenberg zu, aufzustellen. An dem betreffenden Fahrzeug muß der Name des Inhabers deutlich zu lesen und an der linken Seite befestigt sein.

14423

Sonnenberg, den 12. Oktober 1908.

Die Polizeiverwaltung:

Buchelt, Bürgermeister.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 244.

Freitag, den 16. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhäuser.

Fortsetzung.

„Mama!“ Klang es aus dem Nebenzimmer. „Liebe Mama“, rief es halb ängstlich und halb schmeichelnd — auf der Schwelle im vollen Lichtschein stand ihr Junge in seinem weißen, langen Nachthemden, lockenumwallt wie ein kleiner Engel, der ihr zum Tropfen der Stunde erschien.

Als er die Mutter da zusammengekauert sah in hilflosem Leid, lief er auf sie zu, legte die vollen, warmen Kinderarme fest um ihren Hals, schmiegte seine weichen Waden dicht an ihr tränenfeuchtes Gesicht und sagte mit seiner ganzen Innigkeit: „Nicht weinen, Mamachen, nicht weinen! Der Papa wird schon wiederkommen. Ich bitte den lieben Gott jeden Tag darum! Komm, Mama, ich fürchte mich so!“

Wie erlöst sprang sie auf, in einem seligen Lächeln erstarrten ihre Tränen, denn wem Gott einen seiner Engel schickt, der verzweifelt nicht mehr.

Auf ihren Armen trug sie den Knaben zurück in sein Zimmer, bettete ihn sorglich in die Kissen und blieb vor seinem Lager sitzen, ihre Hand von der seinigen umschlossen, bis er wieder eingeschlafen war, ruhig und fest.

Dann erhob sie sich, einig mit sich selbst, und ging in ihr Zimmer zurück.

Der Oktober war gekommen und hatte keine Kunde von der Expedition des Grafen Zingen gebracht.

Noch einen Winter in der Abgeschiedenheit des Landes zu verleben mit all der quälenden Angst, erschien Leonore undenkbar, und Bobo unterstützte aufs lebhafteste ihre Gedanken, so schnell als möglich nach der Residenz überzusiedeln.

Sie lud Beate ein, mit ihr zu kommen, aber das junge Mädchen weigerte sich ganz entschieden.

Sie schien mit dem Leben vollkommen abgeschlossen zu haben. Sie lebte nur einem einzigen Gedanken und ihrem Vater.

Keine Klage kam über ihre Lippen.

Aber aus dem lebensfrohen Kinde war ein ernstes Weib geworden, in dem keiner die lustige Beate von früher wiedererkannt hätte.

Sie schien für nichts auf der Welt mehr Interesse und an nichts mehr Freude zu haben und nur, wenn der alte Oberförster mit ihr beisammen saß und von den Abwesenden sprach, erhellen sich ihre Augen und ein leises Rot färbte ihr blaßes Gesicht. Sie war bis jetzt davon überzeugt gewesen, daß Bruno und die Gefährt im Laufe des Sommers heimkehren würden, sie hatte diese Hoffnung als etwas so Selbstverständliches im Herzen getragen, daß die Enttäuschung auf sie eine geradezu niederschmetternde Wirkung übte.

Und nun konnte und wollte sie sich unter gar keiner Bedingung an die Möglichkeit der Annahme gewöhnen, daß ein Unglück geschehen sein könnte.

Ihr erster Blick fiel jeden Morgen auf die Zeitung, die sie mit fieberhafter Hast durchsuchte, in der festen Voraussetzung, heute eine Nachricht über die Heimkehrenden zu finden.

Und jeden Tag legte sie schmerzlich enttäuscht die Zeitung aus der Hand, und begann im stillen die Stunden zu zählen bis zum nächsten Morgen, der ihr die gleiche Enttäuschung brachte.

Die gräßliche Familie war nach der Residenz übergesiedelt, die Schneestürme des Dezembers umheulten das vereinsamte

(Nachdruck verboten.)

Schloß, und die Flocken deckten die Waldwege zu — Weihnachten kam heran.

Der Tannenbaum stand im Wohnzimmer beim Oberförster an der Stelle, wo er schon gestanden hatte, als die kleine Beate geboren worden war, aber nicht wie vor zwei Jahren beleuchteten die flimmernden Kerzen ein glückliches junges Paar.

Für die arme Braut war das Fest der Liebe nichts als eine schmerzliche Erinnerung an ein kurzes Glück, das ihr beinahe wie ein Traum erschien.

Aber sie hoffte.

Und diese Hoffnung hielt sie aufrecht, an diese Hoffnung glaubte sie und zehrte davon mit unermüdlicher Ausdauer.

Drei Jahre waren seit Roberts Abreise vorbei.

In der Welt draußen, die täglich für neue Sensationen forgt, hatte man die Expedition des Grafen Zingen schon beinahe vergessen.

Was lag schließlich auch der großen übersättigten Welt, die fast täglich neue Erfindungen, neue große Ereignisse zu schauen bekommt, daran, ob dieser tollkühne Mensch mit seiner wissenschaftlichen Voraussetzung recht gehabt hatte oder nicht?

Was galt das Schicksal dieser wenigen im Vergleich zu den Millionen anderer Akteure auf der Bühne des großen Welttheaters? — — —

Und wie undankbar ist die Menschheit im allgemeinen gegen diejenigen, die sich ihren Interessen opfern, sobald der Erfolg ausbleiben scheint. Nur dem Sieger jubelt die Welt zu, für den Unterliegenden kennt sie kaum ein flüchtiges Mitleid.

Als man von der Expedition nichts mehr hörte, als die Rückkehr in der vorgestreckten Frist anfangs zweifelhaft zu werden, wurden in den Zeitungen alle möglichen Stimmen laut, die das ganze Unternehmen als ein von vornherein aussichtsloses Wagnis bezeichneten, das nur ganz unnötigerweise ungeheure Geldsummen verschlungen habe.

Und all die anderen, die der Tollkühne mitgelodet hatte in das sichere Verderben, die Opfer seiner Verblendung! — Die Weisen hatten es ja vorausgesagt, daß der Plan ein Wahnsinn gewesen — aber man hatte ihnen nicht glauben wollen.

Und fast wie Frohlocken klang es, daß sie recht behielten. Wie triumphierten unter dem Deckmantel des Mitgefühls diejenigen, die von Anfang an den Bühnen beneidet hatten, wie verletzten diese verlogene Anteilnahme Leonores tiefinnerstes Gefühl!

Sie litt von all den Mächtigbeteiligten am meisten, denn sie wußte ja, was niemand sonst wissen konnte. Sie ganz allein kannte sein Geheimnis, und mehr noch als alle anderen glaubte sie, daß er nicht zurückkehren würde. Sie hoffte längst nicht mehr, denn für sie war seine Reise nichts anderes als ein Todesgang, ein ewiges Sichlosreißen von seiner Liebe.

Nie sah sie ihn wieder — niemals! Und sie vor allen anderen mußte stets die qualvolle Maske bestimmten Hoffens vor der Welt tragen, mußte die Marter ihres Innern vor jedem Auge verhüllen, denn gerade sie mußte ja an seine Wiederkehr, an die Richtigkeit seiner Voraussetzungen glauben — so lange als möglich. — —

Zudem mußte sie ein anderes gepeinigtes Herz stets mit neuer Hoffnung aufrichten und fortwährend Mut zusprechen — der armen Beate.

Sie stand mit ihr in ununterbrochenem Briefwechsel, der sich um nichts anderes drehte, wie um die Rückkehr der Abwesenden.

Bodo litt ebenso schwer unter diesem furchtbaren, auf allen liegenden Drücke, denn er sah nun womöglich noch sein großes Werk gescheitert, an dem er mit ganzer Seele gearbeitet hatte. Er hatte in Leonore das Interesse für den unglücklichen Bruder geweckt, hatte diese einst mit sich so einige Frauenseele in einen qualvollen Zwiespalt gestürzt, und nun sollte alles das umsonst gewesen sein?

Wenn er bei der Schwägerin war, und der nun schon 84-jährige Herbert begann von seinem Vater zu sprechen in kindlicher Sehnsucht, da sah Bodo, mit welcher Pein die blasse Frau dem Kinde zuhörte und ihm Antwort gab, welche Anstrengung es ihr kostete, ihre Tränen zurückzuhalten.

Und als er eines Abends beim Fortgehen Leonores schmale Hand in der seinen hielt, sagte er tröstend: „Glaube mir, Leonore, noch ehe es Winter wird, muß er wiederkommen!“

Sie aber sah ihn an, so resigniert, so todestraurig, und schüttelte leise das Haupt:

„Nie!“ entgegnete sie, „nie kommt er wieder! Ich weiß es besser!“

Und dieses „Nie“ glaubte Bodo fortwährend zu hören, selbst im Traum klang es ihm ins Ohr. Welche seltsame Tiefe eines echten und wahren Schmerzes hatte ihm aus diesem kleinen Wörtchen geklungen!

So war sie denn doch zur Reise gekommen, die Saat, die er in dieses Frauenherz gestreut, so wäre es nun doch möglich geworden, daß diese beiden Menschen nebeneinander ihr Leben hätten von neuem beginnen können!

Arme Leonore!

Ende November geschah etwas Unerhörtes, Ungeahntes, was das ganze gebildete Europa in Aufregung setzte.

An der grönländischen Küste hatten Walfischjäger eine Rettungsboje gefunden, die mit dem Namen „Herbert“ gekennzeichnet war.

Diese Kunde entfesselte eine Hochflut von Besprechungen und spaltenlangen wissenschaftlichen Essays in allen Zeitungen, in allen Ländern und Sprachen.

Diese Boje lieferte den unwiderlegbaren Beweis für die Nichtigkeit der Berechnungen, von denen Roberts Unternehmen ausgegangen war, aber zugleich bestärkte dieser Fund den Glauben zur Gewißheit, daß dies der traurige Ueberrest von allem war, was die beiden Schiffe einst gewesen.

Alle längsterörterten wissenschaftlichen Fragen und Behauptungen wurden eingehend noch einmal durchgesprochen. Professor Mohns einstige Erklärung in der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Christiania über den Fund der Ueberreste der Jeanette-Expedition, daß diese auf dem Wege über den Pol gekommen sein mußten, fand ihre vollste Bestätigung.

Die Gelehrten stritten hin und her über die Möglichkeit der Wege, welche die Boje genommen haben konnte, um nach Grönland zu kommen, ob sie durch den Smith-Sund, oder um das Kap Farewell getrieben worden sei?

Andere Behauptungen bezeichneten den Weg südlich um Franz-Josefs-Land als den richtigen.

Aber wie sie auch gekommen sein mochte, für jeden war sie ein Todesbote der verunglückten Expedition.

Diese erste Nachricht hatte auf Leonore einen furchtbaren Eindruck gemacht.

Sie hatte sich auf ihr Zimmer zurückgezogen, sich dort eingeschlossen und kam zwei Tage lang nicht zum Vorschein. —

Bodo fürchte sie nicht.

Das, was sie mit sich durchzuringen hatte, mußte sie ganz allein mit sich selbst durchmachen.

Dabei konnte niemand ihr helfen, niemand sie trösten!

Als sie wieder erschien, trug sie Trauerkleider, wie um einen Toten.

Sie weinte nicht, als sie ihren Knaben ans Herz drückte, aber auf ihrem Gesicht lag ein Zug starrer Resignation, als wäre in diesen Tagen ihr ganzes Innere zu Stein geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ Englische Frauenarbeit. Die „Albany Review“ teilt mit, daß in England die Zahl der Frauen, die einem Berufe angehören und regelmäßig arbeiten, 5½ Millionen beträgt. 867 000 davon sind in der Weber-Industrie beschäftigt, 903 000 in der Konfektion, 80 500 in kaufmännischen Betrieben und gegen 100 000 in der Landwirtschaft. Die Zahl der Lehrerinnen beträgt rund 200 000, 44 000 Frauen betätigen sich in der Musik und in der Kunst, 79 000 Ammen wurden gezählt. Die Zahl der Frauen, die an den Universitäten den Dokortitel erworben haben, beträgt 292. Von diesen 5½ Millionen englischen Frauen sind drei Millionen unverheiratet, obgleich sie über 20 Jahre alt sind. Die Witwen stellen 1 246 407 Frauen und die Unverheirateten über 35 Jahren rund eine Million.

□ Die Töchter vergangener Zeit finden eine interessante Schilderung in den Ratschlägen eines Vaters an seine Töchter, wie sie der Chevalier de la Tour Landri im Jahre 1372 geschrieben hat. Bei dem Interesse, das gegenwärtig den Fragen der Mädchenerziehung entgegengebracht wird, ist es vielleicht angezeigt — an der Wirkung des Gegensatzes von einst und jetzt willen —, an die Grundsätze zu erinnern, die ehemals in der Erziehung des heranwachsenden Weibes galten. Das Erziehungssystem des ritterlichen Vaters ist durchaus praktischer Art und vor allem auf eine religiös-sittliche Lebensführung im überlieferten Sinne gerichtet. Auf eigentliches Wissen wird erklärtermaßen wenig Wert gelegt; die jungen Damen sollen in den Gebeten, der heiligen Schrift, den Lebensgeschichten der Heiligen und Kirchenväter gut bewandert sein, aber darüber viel im Lesen hinausgehen, hält der Ritter für unnütz, ja im Grunde sogar für schädlich. Diesem Geiste entspricht denn begreiflicherweise auch das Verhältnis, das nach der Auffassung des Chevaliers das Weib dem Manne gegenüber einnehmen soll und zu dem er auch durch sein Buch die Edelskänlein seines Landes erziehen will. Für Gleichberechtigung der Geschlechter ist in dieser Auffassung kein Platz. Das Weib hat nur die eine Bestimmung, dem Manne zu dienen und seine Art zu erhalten; und auf diesen Ton der unbedingten Unterordnung des Weibes unter die männliche Autorität ist das ganze Buch gestimmt. „Cheherr“ („Seigneur“) ist der einzige Name, der dem Gatten in dem Buche beigelegt wird; ihm mit unbedingter Treue und Hingebung zu dienen, ist des Weibes oberste Pflicht, denn so ist es göttliches Geheiß. „Eine Frau“, so sagt der Ritter ausdrücklich, „kann ihren Mann niemals zu sehr ehren, muß ihm zu viel gehorchen, was immer es sei, denn Gott hat ihn ihr gegeben“. Alle einzelnen Pflichten des Weibes, als da sind die Geheimnisse ihres Mannes zu bewahren, seine Verwandten zu ehren; ihn unter keinen Umständen zu verlassen; geduldig seine Launen, seinen Zorn, ja selbst seine Gewalttaten zu ertragen; ihm niemals, und am wenigsten vor anderen Leuten, zu widersprechen oder ihn gar zu verhöhnen, folgen aus diesem obersten Gebot.

□ Ein japanischer Richterspruch. Bekanntlich werden in Japan gewisse Tiere für heilig gehalten, und es ist bei Todesstrafe verboten, solche zu töten. Zu jenen Tieren gehören auch die Enten. Eines Tages nun warf ein Junge, dem dies wohl nicht bekannt war, oder der das Gebot nicht beachtete, einen Stein mit solcher Gewalt nach einer Ente, daß diese auf der Stelle tot war. Man griff den kleinen Verbrecher und schleppte ihn vor den Richter. Dieser erklärte mit finsterner Miene, wenn die Ente wirklich tot sei, so müsse der Knabe mit dem Tode bestraft werden. Vorerst aber, fügte der Richter hinzu, müssen wir sehen, ob es nicht möglich ist, das Tier zum Leben zu bringen. „Pflegen Sie die Ente“, bemerkte der Richter zu der Mutter des Jungen, „nach Kräften bis morgen und bringen Sie mir dieselbe zurück. Je nach dem Erfolg Ihrer Bemühungen werde ich dann zu urteilen haben.“ Selbstverständlich brachte die Mutter am anderen Morgen eine ihr Leben durch kräftigen Flügelschlag bekundende Ente vor den Richter. „Gut“, dieser sie erblickte, rief dieser aus: „Ach, ich dachte es mir, daß dieser Vogel wieder zum Leben kommen werde!“ So war der Junge mit der bloßen Angst davongekommen.

□ Selbinnen der Ehe. Die eheliche Liebe, sagt E. Regoubé, hat ihre Selbinnen, doch ihre Selben kennt man nicht. Diese Liebe ist den Frauenherzen so eigen, daß, sollte sie auch durch eine andere Leidenschaft verdrängt sein, sie oft wieder erwacht, sobald der Ehemann in Gefahr gerät. Treulose Frauen lassen sich am Lager ihres kranken und getäuschten Gatten nieder, widmen ihm ihre Tage und ihre Nächte, und vernachlässigen denjenigen, den sie lieben, und der nicht leidet.

Ich bin nicht tot.

Humoreske von Joh. Miekoloit.

„Wem die Frauen sterben und die Pferde zur Hand gehen, der wird bald ein reicher Mann“, so lautet ein altes Sprichwort. In dem Falle, der hier geschildert werden soll, gingen die Pferde sehr zur Hand; es starben aber nicht die Frauen, sondern der Bäuerin starben die Männer.

Ihrer drei hatte schon Frau Kogkalwis auf den stillen Friedhof hinausgetragen sehen.

Sie, die Kogkalwische auf Jarpulschen, brauchte aber einen tüchtigen Wirt für ihr Gut, wenn alles im alten Geleise bleiben sollte. Sie zählte ja erst 50 Jahre; was Wunder, daß sie sich nach kurzer Witwenzeit entschloß, nochmals — zum vierten Male — einen Mann zu suchen.

Belverber waren genug vorhanden, so daß es nicht schwer werden konnte, wieder unter die Haube zu kommen.

Der zwanzig Jahre jüngere Jörgе Putis, den sie bereits bei Lebzeiten ihres dritten „Seligen“ mit wohlgefälligen Blicken betrachtet hatte, war der glückliche Mann ihrer Wahl. Fertig zu werden hoffte Frau Kogkalwis auch mit ihm; ihr robuste Gestalt, mit Armen und Fäusten, konnten wohl auch noch dem Jörgе allen Respekt einflößen.

Das Geschäft wurde bald abgeschlossen, da Jörgе auch nicht ganz unermögend war. Nach 14 Tagen übernahm der Ehestand, daß die Bewirtschaftung des Bauerngutes und nach weiteren 14 Tagen hatte der Farmer den neuen Bund eingeseget. Sie waren Mann und Frau.

Nicht wenig stolz war die nunmehrige Putene auf ihren Jörgе, der ein hübscher, stattlicher Mann war, und bei der Garde gedient hatte.

Und es schien auch alles gut gehen zu wollen — —

Doch nach etwa einem halben Jahre glaubte Frau Putene allen Grund zu der Annahme zu haben, daß es ihr Mann, der Jörgе, mit der ehelichen Treue nicht so genau nehme.

Die Marta, — eine im Hause lebende hübsche dralle Verwandte von 18 Jahren mit dem Größchensinn und den Schelmengenen, schien es dem Jörgе angetan zu haben. — —

Dieses verriet der argwöhnischen Frau nicht nur die blisschnellen versänglichen Blicke zwischen den Beiden, sondern auch die Nachbarsfrauen zischelten es ihr in die Ohren.

Aber das alles war noch immer kein schlagender Beweis, um den ungetreuen Jörgе zu entlarven; und die Beweise herbeizuschaffen, war nur ihr ganzes Streben.

„Sie,“ so redete sie sich ein, eine so hübsche, „kraftvolle“ Frau, — obgleich ihre Zungen inbezug auf die erstere Eigenschaft gerade das Gegenteil behaupteten — könnte doch wohl ihrem Mann genügen, was brauchte er da noch nach jungen Mädchen Umschau zu halten.

Sie dachte hin, sie dachte her, — sie lauerte den Beiden auf, verfolgte sie, verfolgte sie heimlich durch Scheunen und Stallungen aber stets fand sie ihren Jörgе und die Marta bei der ehrbarsten Arbeit.

Und doch blieb sie dabei, daß zwischen den beiden etwas nicht mit rechten Dingen zugehe. — Endlich glaubte sie einen Plan gefunden zu haben, der ihr unfehlbar Klarheit verschaffen und die sündhaften Beziehungen zwischen Jörgе und Marta aufdecken mußte.

„Ja, so ward dat gahne!“ jubelte sie in sich hinein und legte sich bereits einen gedrehten dicken Strich zurecht, um ihren Mann und die Marta damit aus dem süßen Liebesrausch zu ernüchtern.

Sie wurde plötzlich krank, — und zwar so krank, daß man am dritten Tage glaubte, sie fühle schon ihr Ende nahe.

„So schlömm öß dat nich,“ tröstete sie Jörgе. „Du häß bloß de Kolk, een par Droppe Widdi bringe die widdor opp de Beene.“

„Wat!“ schrie die Sterbensranke, „dat öß nich schlömm? Hörst du denn nich, dat öß all püst wie een Blas'balg? Singt mie een Starwelöb (Sterbelied), denn häbb' juh mie nich mehr.“

Der Jörgе langte das Gesangbuch vom Wandbrett und begann nun mit so voluminöser Stimme zu singen, wie er sie nur draußen bei den Pferden zu gebrauchen pflegte, und die Marta — sekundierte mit einem Sopran wie sie ihn ihr Lebtage noch nicht zuwege gebracht hatte, — und wischte fleißig die Tränen, die nicht da waren, von den roten runden Wangen.

Als sie geendet, sagte die Bäuerin: „So, nu kann öß ruhig starwe,“ lehnte sich der Wand zu, daß die Bettstelle knackte und sie hatte — — ausgelitten.

Der Jörgе trat an das Lager und horchte.

Alles still! —

„Dob, Marte, dob!“ jubelte er.

Dann nahm er die Marta mit beiden Händen beim Kopfe und drückte ihr einen Kuß auf die roten perlenden Lippen, daß es nur so knackte.

Nun litt es aber die vor Mut lodende „Gestorbene“ nicht länger im Bett. Mit beiden Füßen zugleich sprang die „Tote“ zum Entsetzen der beiden Liebenden aus dem Lager direkt auf Jörgе zu, und mit den Worten:

„Öed bin nich dob, öß läw, du Schwinstörl, warst du dien Bielt (Weib) so bedrage (betrügen)“, erfüllte nun das Knallen derber Ohrfeigen das „Totengemach.“

Jörgе war Hören und Sehen schon längst vergangen, und der „Sopran“ war schleunigst verschwunden; als Jörgе merkte, daß sein von den Toten auferstandenes Weib sich immer von neuem zur Erprobung der Schlagfertigkeit ihrer Fäuste rüstete, hielt er die Zeit für gekommen, in der Flucht seine Rettung zu suchen. Er überrannte die Wütende und stürzte zur Tür hinaus.

Aber die gekränkte Putene holte die beiden Sünder wieder herbei.

„Juh häbbe mie dat Starwelöb gesungen, nu singt juh öß dat Widdelöb,“ befahl sie in einem Tone, der jeden Widerspruch ausschloß — —

Und der Jörgе und die Marta mußten nun vereint das Lied singen:

„Vergib mir meine Sünden und wirf sie hinter dich.“

Als sie geendet hatten, sagte der Racheengel:

„Dat wär för dittmal (diesmal)! Mok juh wedder sone Jore denn leder öß juh von unde hött hoive (unten bis oben) ab. Nun gahst an juhne Arbeit!“

Und sie gingen! Der Jörgе und die Marta, dieses Mal aber ohne Händedruck und ohne verstoßenen, vielsagenden Blick, jeder einen besonderen Weg.

Das Volk der Bulgaren.

Von Dr. L. Wirbel.

Die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel beherrschen gegenwärtig das Interesse der ganzen Welt. Ein neues Königreich ist über Nacht entstanden: Bulgarien. Der erhabene Köpfe gibt es viele, die Truppen sind zusammengezogen, die Vörsenturse der in Frage kommenden Staaten sind gesunken — aber Krieg gibt es dennoch nicht, denn kein Staat besitzt den Mut, die Brandfackel in das europäische Pulverfaß zu werfen. Und dem ist gut so. Man wird sich rasch an die neue Konstellation auf dem Balkan gewöhnen. Man wird in Zukunft mehr, als bisher von den Bulgaren reden. Und deshalb wollen auch wir uns hier ein wenig eingehender mit den Charaktereigenschaften, den Sitten und Gebräuchen des Bulgarenvolkes beschäftigen.

Man hat in den letzten Jahrzehnten häufiger die Bulgaren die Preußen der Balkanhalbinsel genannt. Der Vergleich ist nicht schlecht, denn die Bulgaren haben mit den Preußen die zähe Energie, das Aufwärts- und Vorwärtstreben auf politischem u. kulturellem Gebiet gemeinsam. Ethnologische Gesundheit zeichnet in erster Linie die beiden zu einander in Parallele gestellten Volksstämme aus.

Wenn auch die Bevölkerung Bulgariens als Mischvolk bezeichnet werden muß, so bilden doch die reinen Bulgaren in ihr das Hauptkontingent; neben ihnen kommen Türken, Griechen, Rumänen, Juden, Zigeuner vor. Ethnologisch nehmen die Bulgaren in ihrer Stammesart und in ihrer Sprache eine gesonderte Stellung ein, die ein Zwischenglied zwischen Südslaven und den finnischuralischen Völkern bildet. Der Kirche nach gehört ein Teil des Volkes der russisch-orthodoxen, ein anderer Teil der griechisch-katholischen an.

Das heutige Bulgarien ist ein Ackerbauland. Der Landwirtschaft und der Viehwirtschaft liegen seine Bewohner ob. Am bekanntesten in Westeuropa ist die bulgarische Rosenzüchterei geworden und die Fabrikation des aus diesen Blumen gewonnenen Rosenöles. Diese Fabrikation ist auch ungefähr die einzige Industrie, deren sich das junge Königreich rühmen kann, wenn man von einigen wenigen Vergewerken, Zementfabriken und Ziegeleien absteht, die im Lande spärlich verstreut liegen. Die Produktion der Bedarfsartikel ist, soweit diese nicht durch die Einfuhr gedeckt werden, Urproduktion: alle Verarbeitungen erfolgen im Hause, im Schoße der Großfamilie, die man in den Dorfgemeinschaften hier und da noch in wenig veränderter Form auch heutigen Tages noch häufig anzutreffen pflegt.

Wer durch Bulgarien reist, dem wird in erster Linie die Bauart der Städte auffallen. Sie sind entweder auf türkisch-orientalische Art gebaut: weiße Häuser inmitten grüner Gärten; Oder sie bieten ein Bild des slavischen Mittelalters: enge Gassen, dichtgedrängte Häuser, die ganze Anlage umwehrt und umfriedet von einem festen, finsternen Mauerkrans. Die Häuser selbst sind

abgesehen von denen in großen Städten — Fachwerkhäusern: Holzgerüste, die mit Lehm beworfen sind. Es sind meist einstöckige Häuser, deren Dächer mit Schindeln, die durch Steine beschwert sind, gedeckt sind.

Auf dem Lande machen die Häuser oft einen erbärmlichen Eindruck. Dazu kommen die Holzarmen und fast waldlosen Landschaften der Ebene. Diese Ebenen sind vorzügliche Getreideböden und Viehtriften. Pferd, Esel, Büffel, Schaf, Ziege und Schwein gedeihen denn auch, neben zahlreichem Federvieh im bulgarischen Lande vortrefflich. Aber auch an Wild ist das Land nicht arm. Die Grenzauen des Donaufers sind reich an Wildgeflügel. Im Innenlande kommen Bär und Wolf vor; auch Schakal, Fuchs, Luchs und Wildkatze treiben ihr räuberisches Handwerk.

Bulgarien selbst gliedert sich geographisch in drei Teile: die Ebene des donaubulgarischen Landes, das Gebirgsland des Balkanbulgariens, und in die am südlichsten gelegene ostrumelische Ebene. Das Land selbst hat eine räumliche Ausdehnung, die der Größe Bayerns und Württembergs zusammengekommen gleichkommt; seine Einwohnerzahl beträgt etwas über 4 Millionen Köpfe.

Hier, in den ländlichen Distrikten Ostrumeliens, trifft man noch am häufigsten und reinsten die echt bulgarische Tracht. Die Schaffellmütze — Tschubora — steht dem Bulgaren nicht schlecht. Ein bunt ausgenähtes Hemd, weite, weiße Leinenbeinkleider, die von einem roten Gürtel zusammengehalten werden, hüllen seine Glieder. In den oft recht kalten Wintern legt er einen Schappels um die Schulter und zieht die Bundschuhe an. Die Frauen lieben reichen Metallschmuck. Sie kleiden sich noch häufig nach türkischer Art; je bunter, desto lieber; zu bemerken ist, daß auch sie Pluderhosen, anstatt der Röcke tragen. Das eigentliche bulgarische Volksleben ist noch wenig bekannt. Die neuen Zustände werden auch in dieser Beziehung manches Licht auf Einzelheiten des Volkslebens in dem jungen Königreiche werfen.

Und nun zum Schluß noch ein paar kurze geschichtliche Daten über das bulgarische Land. Um das Jahr 1000 herum finden wir des Namens Bulgaren zum ersten Male Erwähnung getan. Der bedeutendste Herrscher dieses ersten Bulgarenreiches war Zar Symeon — 888 bis 927 —; sein Reich umfaßte Thrazien, Mazedonien, Thessalien, Epirus, Albanien und einen Teil des heutigen Rumäniens. Erst von den Serben, dann von den Türken zurückgeworfen und Jahrhunderte lang in einem abhängigen Verhältnis gehalten, setzte eine sogenannte neubulgarische Bewegung erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein. Die russisch-türkischen Feldzüge im 19. Jahrhundert näherten diese Bewegung mehr und mehr: es erwuchs aus ihr eine nationale Literatur, die im Wechsel der Jahrzehnte zwar mehrmals unterdrückt, niemals aber vernichtet werden konnte. Die bulgarischen Befreiungsideen lenkten nun immer mehr in das russische Fahrwasser ein. Das Jahr 1878 brachte dann endlich die Anerkennung des selbstständigen, allerdings noch tributären Fürstentums Bulgariens. Drei Jahrzehnte sind seitdem ins Land gegangen: aus dem tributären Land ist ein freier Staat, aus dem Wallanfürstentum ein junges, von nationalen Ideen getragenes Königreich geworden.

Ein abschließendes Urteil über die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan, läßt sich in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, noch nicht geben. Wir wollen hoffen, daß die Friedensbotschaft, die gegenwärtig überall verkündet wird, anhalten und ausschalten wird. Ein Interesse an kriegerischen Entwicklungen innerhalb der Grenzen Europas dürfte denn wohl auch kaum ein Staat haben — mit Ausnahme von England, das nie gern einen andern einen Wissen hat schlucken lassen ohne selbst einen guten Happen zu verschlingen. Allein einem vorlauten Vorgehen Albions schiebt Rußland — das ihm freundschaftlich verbündete Rußland — einen Riegel vor. Und diese Zwiespältigkeit in den Interessen der Großmächte England und Rußland ist es auch in letzter Linie, der das junge Königreich Bulgarien sein Entstehen, und die Türkei die Rettung vor ihrem sicheren Untergang auf dem europäischen Festlande zu verdanken hat.

Die Frau als Landwirtin.

Daß es einer tüchtigen Frau auch ohne Frauensfrage möglich ist, und schon in alten Zeiten möglich war, sich ihren Fähigkeiten entsprechend zu entwickeln und auszuüben, beweist die Geschichte einer merkwürdigen Frau, von der Fontane in seinen Wanderungen erzählt, und zwar in dem Kapitel über Eimersdorf. Das Gut gehörte im 18. Jahrhundert einem Herrn von Restow und ging nach dessen Tode an seine Tochter über, die sich nach der Scheidung von ihrem Mann, einem Herrn von Vorke, Frau von

Friedland nannte. Als sie die Verwaltung des Gutes übernahm, sah sie sofort, daß Geld nötig war, um es hoch zu bringen, und verkaufte zunächst ihre gesamten Schmucksachen, um dadurch ein Kapital in die Finger zu bekommen. Damit richtete sie ihre gesamten Güter zu Musterwirtschaften ein. Der General von der Marwitz rühmte ihr nach, daß er alles, was er in der Landwirtschaft nicht schon als Kind gelernt, von ihr gelernt hätte.

Er erzählt: „Als ich sie kennen lernte, war sie ungefähr 12 Jahre im Besitz ihrer Güter und führte alles mit beispielloser Ausdauer und Umsicht! Sie leitete sechs große Wirtschaften. Ihre Unterbeamten waren Bauern, die sie selbst herangebildet hatte. Nicht nur ihr Ackerbau war im blühendsten Zustande, sondern sie hatte ihre Wälder aus sumpfigen Niederungen auf bisher öde Berge versetzt, diese Niederungen aber in Wiesen verwandelt und so in allen Stücken. Sie war aber nicht bloß eine Landwirtin, sondern eine höchst geistreiche und in allen Dingen unterrichtete Frau. Ich schulde ihr sehr viel, sie hat mir, als ich Friedersdorf übernahm, die nötigen Wirtschaftsbeamten verschafft und die Rechnungsbücher einrichten lassen.“

Auch Thier singt das Lob dieser interessanten Frau, die „jeden kleinen Gartenfleck, jeden Baum, jedes Pferd, jede Kuh kennt und jeden kleinen Fehler bemerkt, jede Lücke in einer Hecke, jeden falschgestellten Pflug. Sie hat nicht nur mehrere große Branntweinbrennereien und Brauereien, sondern betreibt auch ein starkes Mühlengewerbe, weshalb sie sich förmlich in das Mühlenwerk hat einschreiben lassen, so daß sie das Meisterrecht hat, und Lehrlinge ein- und losschreiben darf.“ Aber auch mit Landschaftsgärtnerei befaßte sich die seltene Frau. Die Silberföhle bei Budow, die reizenden Partien bei der Prißlagener Mühle sind ihren Angaben entsprechend angelegt und erzählen noch heute von ihrem Wirken.

Am Familientisch.

Auflösung zu Nr. 238.

Rätselprung:

So wie im Feld die Blume
Wächst Lieb' im Herzen.
Die Härte macht sie borren,
Die Milde trinkt sie;
Und wer sie fähet,
Reißt, wenn sie festgewurzelt,
Ein Stück vom Herzen.

Paul Heyse.

Reihenrätsel:

J. n. d. e. . . r
e. i. f. f. e. r. s. u
c. h. i. l. i. e. g. i. m
e. h. r. E. i. g. e. n. l. i.
e. b. e. a. l. s.
l. i. . . e. b. e

In der Eifersucht liegt mehr Eigenliebe als Liebe.

La Rochefoucauld.

Wichtige Lösungen schickten ein: A. Meurer-Wiesbaden. — Fr. Diehl-Wiesbaden. — E. Hammer-Wiesbaden. — A. Knaus-Wiesbaden. — Ida Helfer-Wiesbaden. — G. Ernst-Wiesbaden. — Fr. Metter-Wiesbaden. — H. G. Dirsch-Viebrich. — Ph. Melzer-Viebrich. — Bertha Roll-Amöneburg.

Worträtsel.

Von den nachstehenden Wörtern ist jedesmal eine gleiche Anzahl von nebeneinanderstehenden Buchstaben zu merken. Im Zusammenhang müssen die gemerkten Buchstabengruppen einen Sinn spruch ergeben:

Ladogasee, Genie, Achtung, Zversicht, Spielzeug, Schaufel, Gemeinde, Asche, Ziffer.

Reiterrätsel.

A				B
D	D	D	D	E
E				E
E	G	H	I	I
I				L
L	N	N	N	O
R				S
T	U	U	U	V
V				W

Die Buchstaben sind in nebenstehender Figur derart zu ordnen, daß die beiden Holme einen berühmten Ländlicher bezeichnen, während die vier Sprossen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. italienische Provinz; 2. Fleischpreise; 3. männlicher Vorname; weiblicher Vorname.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Lehbold in Wiesbaden.